

Sie locken den Steinkauz mit allen Mitteln

Der Maispracher Vogelschutzverein ist besonders aktiv, dem Vogel des Jahres die Rückkehr ins Baselbiet zu erleichtern.

Andreas Hirsbrunner

Was für andere Vogelschutzvereine ein Mehrjahresprogramm ist, war für den Vogelschutz-, Heimatschutz- und Verschönerungsverein Maisprach (VVM) letzten Samstag schon fast ein Alltagsgeschäft: Vorstandsmitglieder pflanzten mit Unterstützung des örtlichen Turnvereins und der Landeigentümer 400 Heckensträucher und 42 hochstämmige Obst- und Feldbäume. Die Aktion ist Bestandteil eines Projekts, das als Einladung an Steinkauz, Wiedehopf, Wendehals, Neuntöter und Gartenrotschwanz gilt, in Maisprach wieder Fuss zu fassen.

Sie alle sind in den letzten Jahrzehnten verschwunden, weil es ihnen an geeigneten Lebensräumen mangelte. Am einfachsten dürfte sein, Neuntöter und Gartenrotschwanz zurück zu locken. Denn sie sind im benachbarten Farnsberg-Gebiet, das sich von Buus bis Gelterkinden erstreckt, dank grossräumiger Naturaufwertungen bereits wieder zu Hause. Am schwierigsten dürfte sein, den Steinkauz wieder heimisch werden zu lassen. Und das, obwohl die nächste Population in nur zehn Kilometern Luftlinie entfernt am deutschen Dinkelberg haust.

Zu sozial, um alleine neue Reviere zu besetzen

Nicht zuletzt, weil es so schwierig ist, den einst in der Schweiz häufigen Bewohner von Obstgärten wieder grossflächiger anzusiedeln, hat ihn Birdlife Schweiz zum Vogel des Jahres 2021 ausgerufen. Aktuell brütet er nur noch in der Ajoie, im Kanton Genf, im Tessin und in Kleinbestand im Berner Seeland.

Dabei, so müsste man meinen, sei es ein Leichtes, den Steinkauz ins Baselbiet zurückzuholen. Denn im grenznahen Elsass geht es ihm bestens. 103 Brutpaare mit mindestens 260 Jungvögeln zählte das trinationale Birdlife-Steinkauzprogramm im letzten Jahr. Bei der ersten Zählung im Jahr 2004 waren es noch 17 Brutpaare mit 42 Jungen. Aber auch im süd-

«Die Aufwertungen sind in jedem Fall gut für die Biodiversität.»



Christoph Schaub
Präsident VVM

deutschen Grenzland geht es mit dem Steinkauz aufwärts.

Der Biologe Lukas Merkelbach, der bei Birdlife als Koordinator für die Förderung des Steinkauzes in der Nordwestschweiz fungiert und auch den VVM Maisprach berät, erklärt das Hauptproblem: «Der Steinkauz ist ein sehr sozialer Vogel, der in Kontakt mit Artgenossen leben will. Die Besiedlung eines neuen Gebiets gelingt deshalb nur, wenn sich ein Männchen und ein Weibchen auf fremdem Boden bei der Suche nach einem neuen Revier begegnen.» Er gibt Maisprach gute Chancen, dass der Steinkauz zurückkehrt. Doch dann die Einschränkung: «Es ist möglich, dass das zehnjährige Projekt nicht sicher, die Natur ist immer für eine Überraschung gut.»

Das alles kann Christoph Schaub nicht von seinem Kurs abbringen; der 67-Jährige ist seit 29 Jahren Präsident des VVM. Schaub zeigt uns in den Maispracher Gebieten Zalgarten-Röti und am Sonnenberg die vielfältigen Aufwertungsmaßnahmen der letzten Jahre von gebauten Trockensteinmauern und Wieselburgen über gesetzte Bäume und Hecken bis hin zu vier Flächen, wo der Erdboden auf rund 2000 Quadratmetern



Zwei junge Steinkäuze entdecken die Welt von einem Obstbaum aus.

Bild: Karlheinz Erz

Ein Naturfonds als Dank an die Salzfördergemeinden

Ende 2019 gründeten die Schweizer Salinen mit Sitz in Pratteln einen Naturfonds namens Salzgut. Dieser wird mit einem Franken pro Tonne gewonnenem Salz ausgestattet und verfügt derzeit über 1,1 Millionen Franken. Das Geld kommt Projekten für den Natur- und Landschaftsschutz in jenen Re-

gionen zugute, in denen die Schweizer Salinen ihr Salz fördern. Das sind in erster Linie die Gemeinden Pratteln, Muttenz, Rheinfelden, Möhlin und Bex (VD). Zweite Priorität haben Projekte ausserhalb dieser Gemeinden in der Nordwestschweiz (Baselland, Fricktal, Dorneck-Thierstein) und im Gebiet rund

um Bex. Im 2020 gingen bei «Salzgut» 44 Gesuche ein, 34 davon werden mit knapp einer halben Million Franken unterstützt. Der VVM hat zwei Gesuche eingereicht, eines betrifft die Aufwertung der Obstgärten, das andere eine Bachausdolung. Für beide erhält der Verein je einen fünfstelligen Betrag. (hi)

nackt daliegt. Für was soll denn das gut sein? Schaub: «Wir haben mit einer Sonderbewilligung den nährstoffreichen Oberboden abgetragen und so die Flächen ausgemagert. Danach haben wir begonnen, regionale Blumensamen einzusäen. In den nächsten Jahren entwickeln sich hier wunderbare, insektenreiche Blumenwiesen und damit Nahrung für Steinkäuze und andere Vögel.»

So gut verankert im Dorf wie kaum ein anderer

Denn diesen fehlt es oft nicht nur an Sitzwarten und Nistgelegenheiten, sondern auch an lichter Unterwuchs, damit sie ihre Hauptnahrung – Mäuse oder Insekten – überhaupt ausmachen können; in dichten Fettwiesen ist das kaum möglich. Und was ist, wenn der Steinkauz gar nicht nach Maisprach zurückfindet? Schaub lächelt und meint: «Das würden wir zwar bedauern, aber die Aufwertungsmaßnahmen sind für die Biodiversität auf jeden Fall gut und kommen auch Arten wie dem Wendehals oder dem Neuntöter zugute.»

Dass der VVM seit Jahren mit grösserer Kelle anrühren kann, hat er seinen vielen Aktiven zu verdanken; er ist mit 236 Mitgliedern einer der lokal am besten verankerten Vogelschutzvereine im Kanton. Dazu kommt, was Berater Merkelbach sagt: «Der Vorstand hat ein grosses Fachwissen, ist gut vernetzt und hat keine Berührungsängste bei der Finanzierung.» So hat er als einer der ersten erfolgreich beim neuen Naturfonds der Schweizer Salinen angeklopft (s. links). Und Maisprachs Gemeindepräsidentin Caroline Weiss weist in die gleiche Richtung: «Wir bewilligen nicht alle, aber viele Anträge des VVM und sind dabei grosszügig. Denn der Verein ist sehr engagiert und macht ausserordentlich viel fürs Dorf und die Natur. Davon profitiert die ganze Gemeinde.»

Und vielleicht auch die im Ruf als Vogel der Weisheit stehende Eule, wenn Herr und Frau Steinkauz mal gleichzeitig ein Auge über den Rhein werfen.

Die schweigende Mehrheit will das neue Stadtquartier

Die Münchensteiner Gemeindeversammlung sagt Ja zur VanBaerle-Überbauung. Das letzte Wort hat aber womöglich das Volk an der Urne.

Das war eine Gemeindeversammlung, an die sich das politische Münchenstein noch lange erinnern wird. Über vier Stunden lang diskutierten die 268 Stimmberechtigten, coronabedingt aufgeteilt in zwei Sälen, nur über ein einziges Geschäft: die Überbauung VanBaerle.

Von den Besuchern äusseren sich ausschliesslich Kritiker – und deren Stossrichtung war klar: Die Überbauung für über 900 neue Bewohner auf zwei Hektaren unmittelbar beim Bahnhof sei zu dicht. Vorgesehen ist eine Ausnützungsziffer von 2,26, was einem Vorstadtquartier in Basel entspricht, wie

mehrmals gesagt wurde. Münchenstein sei doch eine Agglomerationsgemeinde, keine Stadt, wurde dem entgegengehalten. Zweifel gab es, ob das Quartier gute Steuerzahler anziehen werde, wie der Gemeinderat hofft. So wurde Rückweisung beantragt, mit dem Auftrag, einen weniger dichten Quartierplan auszuarbeiten.

Gemeinderat Daniel Altermatt machte aber deutlich, dass der angestrebte Mix im neuen Quartier nur funktioniere, wenn man an der Dichte festhalte. «Wenn wir mit der Ausnützungsziffer runter gehen, haben wir eine reine Schlafstadt, und

das wollen wir nicht», sagte Silvan Bohnet, der Projektverantwortliche bei der Entwicklungsgesellschaft Halter AG, der immer wieder unaufgefordert anstelle des Gemeinderates sprach. Die Rückweisung wurde knapp abgelehnt. Danach wurde verlangt, die Höhen zu begrenzen und ersatzlos auf das mit 49 Meter höchste Gebäude zu verzichten.

Auch hier warnten Altermatt und Bohnet: Die Vorstösse kämen faktisch einer Rückweisung gleich, weil auch dann das angestrebte Gleichgewicht an Nutzungen und Bewohnern in Schiefelage gerate. Die Vorstösse

fielen durch. Darauf forderten einige Grüne Verbesserungen im Energiebereich. Nach einer technischen, teils chaotischen Diskussion beschloss eine Mehrheit eine noch ökologischere Stromproduktion.

Spontaner Ausruf der Gemeindepräsidentin

Als um halb zwölf entschieden wurde, die Diskussion abzubrechen, zeigte sich: Die Kritiker, die teils umfangreiche Vorträge hielten, repräsentierten nur eine Minderheit. In der Schlussabstimmung waren 176 Stimmberechtigte für den Bau des Quartiers, 42 dagegen. Als Gemein-

depräsidentin Jeanne Locher das klare Ergebnis erkannte, konnte sie sich ein «Wunderbar!» nicht verkneifen. Damit hat das Projekt aber noch nicht definitiv grünes Licht. Denn erstens wurde gestern Abend (nach Redaktionsschluss) die Gemeindeversammlung fortgesetzt. Traktandiert war der Bau einer Passerelle vom neuen Quartier über die SBB-Gleise bis zum Birsufer. Damit will man dem Wunsch des Kantons nachkommen, mehr Zugang zu Freiraum zu ermöglichen.

Bei einem Nein zur Passerelle könnte die Regierung den Quartierplan nicht genehmigen

– was Altermatt allerdings nicht glaubt, wie er der bz versichert: «Wir können dann immer noch mit dem Kanton reden.»

Und zweitens könnte das Stimmvolk an der Urne das letzte Wort zum neuen Wohnquartier haben. «Wir werden ein Referendum gründlich diskutieren», sagt auf Anfrage Anton Bischofberger, Co-Präsident der Grünen. Und Parteipräsident Stefan Haydn sagt, es würden demnächst Gespräche stattfinden: «Wenn mehrere Parteien mitziehen, ist ein Referendum sicher eine Möglichkeit.»

Michel Ecklin